

**Ich heiße Stephanie, bin 32 Jahre alt, lebe in Köln, bin lesbisch und von Beruf Rettungsassistentin. Mit diesem Bericht möchte ich anderen Mut machen, dass man sich und seine Sexualität nicht verstecken muss, auch wenn es hart ist, und man dazu noch im öffentlichen Dienst tätig ist.**

Nach meinem Abitur 1994 habe ich erst eine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht, aber das war es dann doch nicht für mich, also habe ich noch eine Ausbildung zur Rettungsassistentin gemacht. Während meiner Ausbildung, die aus einem Jahr Schule und Praktikum besteht, habe ich schon gemerkt, dass ich es als Lesbe nicht einfach haben werde und dass ich viel gegen Vorurteile ankämpfen muss.

Ich habe mich eigentlich nie versteckt und habe offen lesbisch gelebt, aber als ich meine ersten Einsätze auf der Rettungswache hatte, spürte ich den massiven Gegenwind, der auf mich einstürzte. Ich bin nicht auf die Rettungswache gekommen und habe gesagt „Hallo ich heiße Stephanie und bin lesbisch“, aber ich wollte mich auch nicht verstecken, wenn ich gefragt werde, ob ich in einer Beziehung lebe oder nicht.

Trotz meines Selbstbewusstseins und aufgrund des harten Tons auf der Wache habe ich mich dazu entschlossen, erst einmal nichts zu sagen.

Die Wochen vergingen schnell, und schon standen die Prüfungen ins Haus. Ich habe alles mit sehr gut bestanden, und hatte das Glück dass ich sofort eine Stelle bei einer Organisation im Rettungsdienst bekommen habe.

Und damit ging dann der Kampf gegen Vorurteile los.

Ich habe schnell Anschluss auf der Wache gefunden, und irgendwann wird man ja gefragt. Bist du in festen Händen oder nicht, wenn ja was macht ER beruflich, wie lange seit ihr schon zusammen, das üblich bla bla eben.

Es machte mich wirklich fertig, es nicht wie selbstverständlich zu sagen, dass ich lesbisch bin. Aber irgendwann habe ich es nicht mehr ausgehalten, mich und meine Sexualität und meine Lebensgefährtin zu verstecken.

Ich hatte mich vom ersten Tag an mit einem Kollegen super gut verstanden, und wir wurden auch die besten Freunde, also habe ich mich bei ihm dann irgendwann in einem gemeinsamen 24-Stunden- Dienst geoutet. Er schaute mich mit großen Augen an und meinte dann nur: „He das ist mir doch egal, dann suchen wir dir keinen Mann, sondern eine Frau, ist doch klasse“. Doch die musste er mir nicht suchen, denn ich war damals ja schon in festen Händen.

Er wollte alles wissen, wie dass so ist, wann ich es gemerkt habe, dass ich nicht auf Männer, sondern auf Frauen stehe usw. Es war für ihn etwas Normales, was mir sehr viel Druck genommen hat. Von dem Moment an stand für mich fest, dass ich mich nicht mehr verstecke. Nach und nach wussten es dann alle auf der Wache. Natürlich habe ich auch blöde Sprche gehört, und eine Kollegin meinte, dass sie mit mir nicht mehr arbeiten wolle. Da sagte ich ihr dann, nur weil ich lesbisch bin, falle ich nicht über jede Frau her, denn auch Lesben haben Geschmack!

Irgendwann legte sich dann der Trubel um „Wir haben eine Lesbe auf der Wache“, und siehe da es gab sogar einen Kollegen, der sich als schwul geoutet hat, weil ich ihm mit meinem Outing Mut machte. Und auch das wurde akzeptiert, denn die Vorurteile, dass alle Lesben aussehen wie Männer und alle Schwulen wie Frauen, haben wir ja ausräumen können. Ich konnte dann mit meiner Arbeit überzeugen und damit, dass ich eine ganze „normale“ Frau bin (Denn was ist schon normal?). Es gibt sicher Berufe, wo es noch schwieriger ist, sich zu outen, z.B. wenn man als Pädagogin tätig ist, aber auch dort gibt es uns. Und nur wenn wir sagen, dass es uns gibt, können wir etwas gegen Vorurteile tun und müssen uns nicht mehr verstecken.

Denn ich habe selber gemerkt, dass es nicht gut tut, und dass man an dem Fakt, sich verstecken oder besser gesagt verleugnen zu müssen, einfach krank wird. Ich war eigentlich immer fit, aber in der Zeit, in der ich meine Sexualität verleugnet habe, hatte ich Magenschmerzen, musste mich immer mal übergeben und Kopfschmerz, mit dem ich nie Probleme hatte, wurde mein Begleiter. Ich war nie ein dürres Mädel, aber auch an Gewicht habe ich in der Zeit verloren, da ich durch die ganzen Sorgen, soll ich mich jetzt outen oder soll ich es bleiben lassen, kaum etwas essen konnte. Doch in meinem Beruf muss man fit sein, und auch das war ein Grund für mich, zu sagen, nun ist Schluss mit dem Versteckspiel. Und mit dem Outing gingen auch die Beschwerden weg, und ich war wieder ich, und das war einfach wunderbar.

Und sich zu outen, hat nichts mit provozieren zu tun, sondern einfach damit, genau so offen leben zu können wie Heterosexuelle.

Mit diesem Erfahrungsbericht möchte ich anderen Mut machen. Natürlich muss es jede für sich wissen, aber hört auf eure innere Stimme. Redet mit anderen „Betroffenen“, holt euch Tipps und kämpft gegen die Vorurteile, die noch in vielen Köpfen vorhanden sind.

Auch ich stehe gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Stephanie  
© 2008

Kontakt: [nc-weifeuel2@netcologne.de](mailto:nc-weifeuel2@netcologne.de)